



Jede Information zählt! Dieses Denkmal sollte die Apotheose der Eisenhüttenindustrie und der schweren Arbeit der Hüttenarbeiter ausdrücken und das Wirken des Direktors würdigen.

Lesen Sie auf S. 2



Menschen und Schicksale: Am 25.09.1927 kam es in Kattowitz zum bis heute legendären wie auch umstrittenen Spiel um den polnischen Meistertitel zwischen dem 1. FC Kattowitz und Wisła Kraków.

Lesen Sie auf S. 3



Kinder sind unsere Zukunft! Für mich sind Kinder das Wichtigste. Auch 2012 will ich so viele Kinderprojekte wie möglich machen, um ihr Interesse an der deutschen Minderheit zu wecken.

Lesen Sie auf S. 4

OBERSCHLESIISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Ausstellung: „Kollegen von der Platz. Parallellebensläufe der Oberschlesier“.

Pole, Deutscher oder Oberschlesier?

Seit dem 3. Februar zeigt das Schlesische Museum in Kattowitz eine neue Ausstellung. Eine Ausstellung, deren Konzept es ist, die Geschichte Oberschlesiens durch ein Prisma von konkreten Personen zu zeigen.

Die Ausstellung bietet die Gelegenheit, die komplizierte Geschichte Oberschlesiens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts besser zu verstehen. Mit vielen persönlichen Dokumenten und Erinnerungsstücken werden Ausschnitte aus den Lebensläufen ganz normaler Einwohner Oberschlesiens gezeigt. Diese Bestandteile der Ausstellung dokumentieren eine für die oberschlesische Bevölkerung charakteristische Reihe von Ereignissen. Woher die Idee kam, eine solche Ausstellung zu organisieren, darüber berichtete uns einer der Kuratoren und Mitarbeiter der Abteilung für Geschichte, Michał Witkowski: „Wir hatten viele Materialien über Paweł Jarczyk, über seine politisch-soziale Tätigkeit. Dabei kamen wir auf die Idee, die Lebensläufe eines typischen polnischen Oberschlesiers und eines typischen deutschen Oberschlesiers zu vergleichen.“

Diese zwei Lebensläufe haben aber die Komplexität der Oberschlesischen Geschichte nicht komplett dargeboten, die Ausstellung wurde erweitert durch weitere Oberschlesier, die Zeugen eines großen Wandels in der Geschichte waren, der sehr stark einen Teil ihres Lebens beeinflusst hat. Ein ständiger Wechsel der Staatsangehörigkeit wie auch der Amtssprache führte dazu, dass Menschen, die nebeneinander lebten, sich oft einer anderen Nationalität



Eine Ausstellung im Schlesischen Museum in Kattowitz: „Kolędy z Platzu. Górnolązaków żywoty równolegle“.

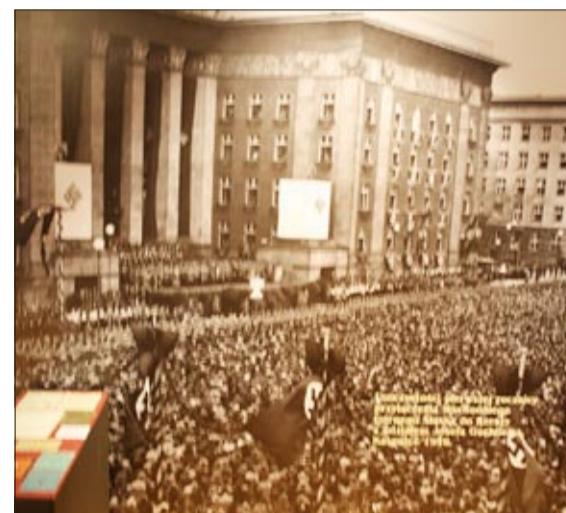


Foto: Monika Masarczyk

Michał Witkowski:
„Die Ausstellung ist hauptsächlich an die Oberschlesier gerichtet, an die Menschen, die heute in Oberschlesien leben, damit sie besser die komplizierte Geschichte dieser Region verstehen.“

verbunden fühlten. Deswegen veranschaulicht die Ausstellung sowohl die Lebensläufe von Menschen, die sich eindeutig mit Deutschland oder Polen

identifiziert haben, als auch von denen, die als ehemalige polnische Bürger nach 1939 zur deutschen Wehrmacht einberufen wurden. Oft war es so, dass Brüder gegeneinander kämpfen mussten, weil sie in den gegenüberstehenden Armeen standen.

Die Ausstellung hat großes Interesse geweckt, denn schon einige Tage nach der Eröffnung zeigte sich ein großes Besucherinteresse. Warum es sich lohnt, die Ausstellung „Kollegen von der Platz. Parallellebensläufe der Oberschlesier“ zu sehen, erklärt Michał Witkowski: „Die Ausstellung ist hauptsächlich an die Oberschlesier gerichtet, an die Menschen die heute in Oberschlesien leben, damit sie besser die komplizierte Geschichte dieser Region verstehen. Zusätzlich ist sie an die adressiert, die nicht wissen, wie kompliziert und unterschiedlich

die Einstellungen und Entscheidungen der Oberschlesier waren, und wie sich ihre Nationalitäten im Laufe der Zeit entwickelt haben.“

Monika Masarczyk

Die Ausstellung wird bis Juni zu sehen sein (3. Februar – 10. Juni 2012). Auch während der Nacht der Museen wird die Ausstellung zugänglich sein. Kuratoren der Ausstellung sind Jarosław Racięski und Michał Witkowski. Tagungen im Rahmen der Ausstellung: „Die Einstellung der Oberschlesier in Nazi-Propaganda“ – 23. Februar (18.00 Uhr). Eintritt frei, geleitet von Mgr. Miroslaw Węcki; „Schlesier in der Wehrmacht“ – 22. März (18.00 Uhr). Eintritt frei, geleitet von Prof. Ryszard Kaczmarek.

Kommentar

Frischer Wind

Die Ortsgruppen des Deutschen Freundschaftskreises sind das Herz der Organisation. Im Bezirk Schlesien bilden über 100 Ortsgruppen dieses Herz. Jede einzelne leistet hierbei ihren eigenen und außergewöhnlichen Beitrag zur gesamten Tätigkeit der Minderheit, besonders zur Bewahrung und Pflege der deutschen Kultur und Sprache. Um die kulturelle Tätigkeit der deutschen Minderheit zu fördern, bedarf es einer großen Motivation, neuen, innovativen Ideen, wie auch einer finanziellen Unterstützung.

An innovativen Ideen hat es im Jahr 2011 nicht gefehlt. Dank der finanziellen Unterstützung der Bundesregierung gelang es, viele Projekte zu realisieren. Äußerst erfolgreich war das Projekt „Konsolidierung der Begegnungsstätten“, an dem der Großteil der Ortsgruppen teilgenommen hat. Ziel des Projektes ist es, die DFK-Begegnungsstätten durch innovative Vorhaben zu beleben. Die Ortsgruppen bekommen einen Projektbetreuer, der für sie den Antrag und die Abrechnung des Projekts erledigt. Bei der Idee und Durchführung sind jedoch Kenntnisse und Visionen der einzelnen DFK-Mitglieder gefragt. Unter den schätzungsweise 120 durchgeführten Projekten im Bezirk Schlesien gab es zahlreiche Ausstellungen, Wettbewerbe, Studienreisen, Bastelstunden und vieles mehr.

Auch die Samstagskurse für Kinder, mit denen die deutsche Sprache gefördert werden soll, waren äußerst ergebnisreich, die Nachfrage überstieg oftmals das Platzangebot. Während der Samstagskurse erlernen Kinder auf spielerische Weise beim gemeinsamen Singen und Basteln die deutsche Sprache.

Die gute Nachricht ist: 2012 werden die Projekte weiter geführt! Durch die positive Bewertung der erwähnten Projekte, wie auch des Projektes „Unterstützung der Zweisprachigkeit in Polen“ wird das Bundesministerium des Inneren auch 2012 eine Fortsetzung der bereits geführten Projekte finanzieren. Für 2012 hat die deutsche Minderheit in Polen 850.000 € von der deutschen Regierung zu Verfügung gestellt bekommen. Das Geld erlaubt es uns, die Kultur weiter zu pflegen und die deutsche Sprache zu entwickeln. Wann die Projekte beginnen, erfahren Sie in Kürze. Ideen für Projekte können Sie aber schon jetzt sammeln!

Monika Masarczyk

Aussprache mit Jolanta Tambor

Motivation und Ausdauer als Erfolgsrezept

Am 8. Februar fand in Kattowitz eine zweite Zusammenkunft mit Jolanta Tambor, der Beauftragten für nationale und ethnische Minderheiten in der Woiwodschaft Schlesien, statt.

Während des ersten Treffens mit der Beauftragten, forderten die Vertreter der Minderheiten weitere Erfahrungsaustausche mit ihr, und zwar außerhalb des Amtes, um die anliegenden Probleme zu besprechen, um Hilfe zu bitten, aber auch um über Erfolge zu sprechen. Fast ein Jahr nach dem ersten Treffen fand jetzt in den Räumlichkeiten des Deutschen Freundschaftskreises des Kreises Kattowitz das zweite Gespräch statt.

Der Vorsitzende des DFK des Bezirks, Marcin Lippa, hatte als Gastgeber die Gelegenheit, vor der eigentlichen Diskussion mit der Beauftragten die Struktur und Tätigkeit der Deutschen Minderheit vorzustellen.

Während der Diskussion wurde ein Thema besonders angesprochen: das Geld, oder besser gesagt das fehlende Geld für kulturelle Tätigkeiten der einzelnen Minderheiten. Die Vertreter der

„Auch wenn nicht jedes Projekt bewilligt wird, sollte man nicht aufgeben und weitere Projekte beantragen“

Minderheiten schilderten der Beauftragten Probleme, mit denen sie zurzeit beschäftigt sind und welche Schwierigkeiten sie bei der Antragsstellung für Projekte und deren Bewilligung haben. Jolanta Tambor nannte mehrere Institutionen, wo man Projektanträge stellen kann, und ermutigte die Vertreter der Minderheiten entsprechend zu verfahren. „Auch wenn nicht jedes Projekt bewilligt wird, sollte man nicht aufgeben und weitere Projekte beantragen. Ich weiß, dass es immer schwerer wird, man



Es war eine offene Diskussion während des Treffens mit der Beauftragten

Foto: Monika Masarczyk

muss es aber immer wieder probieren und aufmerksam die ausgeschriebenen Wettbewerbe verfolgen“, motivierte die Beauftragte die Teilnehmer während der Diskussion.

Der größte Erfolg war, wie Jolanta Tambor zum Abschluss sagte, dass man

den Termin für das nächste Gespräch schon festgelegt habe. Es soll bereits in zwei Monaten stattfinden, und zwar wieder in den Räumlichkeiten einer anderen Minderheit der Woiwodschaft Schlesien.

Monika Masarczyk

KURZ UND BÜNDIG

Ein neues Buch: Soeben ist Band II der Geschichte der Stadt Myslowitz für den Zeitraum von 1922 bis 1945 mit den Abschnitten Ort der Wiedergeburt Polens 1922-1939 und im Dritten Reich 1939-1945 erschienen. Autor der Geschichte der Stadt Myslowitz ist Alfred Sulik. Das Buch präsentiert detailliert die komplexe Geschichte von der Zeit der Übernahme von Myslowitz durch Polen und die Zugehörigkeit zum polnischen Staat von 1922 bis 1939 und die Stadt unter der Kontrolle der NS-Behörden während des Zweiten Weltkriegs. Der Text wird durch zeitgenössische Fotografien aus diesen Perioden ergänzt. Der Autor beschreibt seine eigenen Erfahrungen aus dieser Zeit und Erinnerungen von Mitgliedern seiner Großfamilie. Die Publikation verfügt über ein deutsches und polnisches Inhaltsverzeichnis. Es ist ein bemerkenswertes Buch, das in der Buchhandlung in der ul. Grunwaldzka erhältlich ist.

Maskenball in Nensa: Schon zum neunten Mal organisierte der Vorstand des DFK Nensa zum Ende der Karnevalsszeit



einen Maskenball. Wie immer wurde der Saal von zahlreichen als Vampire, Teufel, Römer und anders bunt verkleideten Ballbesuchern gefüllt. Für die festliche Atmosphäre auf dem Ball sorgte die Band Boss. Gegen 23.00 Uhr erschien die geheimnisvolle Jury, deren Mitglieder der inzwischen bekannten Gruppe „Anonymous“ angehören. Die Jury kürte die drei am besten verkleideten Paare, die alle ein Geschenk bekamen. Der erste Platz war eine Reise nach Glatz (Kłodzko). Um Mitternacht begann das traditionelle „Bassbegraben“. Beim Singen von Trauerliedern wurde der Bass an den Ort der Fastenruhe gebracht. Die Bilder vom Maskenball in Nensa kann man an auf: www.dfkshlesien.pl in der Galerie sehen.



Przekaż 1% podatku na działalność DFK

Ein Prozent für die deutsche Minderheit

Ab dem Jahr 2011 gibt es die Möglichkeit, ein Prozent von seiner Steuer an die Deutsche Minderheit in Schlesien zu überweisen.

Wollen Sie, dass sich die Tradition und Kultur der deutschen Minderheit in Schlesien weiter entwickelt? Auch Sie können dazu beitragen, indem Sie ein Prozent von Ihrer Steuer dem Deutschen Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien überweisen. Alle Informationen zu diesem Thema finden Sie auf der Internetseite <http://www.dfkshlesien.pl>. Die Internetseite zeigt, wie die kulturelle Tätigkeit des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien aussieht, welche Projekte gemacht werden, wie man die Sprache pflegt. Wenn Sie daran interessiert sind, diese Tätigkeiten zu unterstützen, dann klicken Sie auf das Bild mit dem einen Prozent und Sie erhalten alle Informationen, die für die Überweisung des einen Prozents notwendig sind.

Sie können, wenn Sie wollen, auch eine ausgewählte Ortsgruppe unterstützen. Dazu müssen Sie nur in die Ergänzungsinformationen den Namen der Ortsgruppe eintragen. Um das eine Prozent an den Deutschen Freundschaftskreis zu überweisen, müssen Sie natürlich die „KRS“-Nummer kennen. Diese Nummer finden Sie natürlich auch auf der Internetseite „KRS“ Nummer 0000001895.

Die Geschichte eines der wertvollsten Denkmäler der heutigen Stadt Ruda

Jede Information zählt!

Das Denkmal würdigten nicht nur diejenigen, die die Gelegenheit gehabt hatten, es zu bewundern, sondern auch der polnische Autor Przemysław Nadolski in seiner Studie „Denkmäler von Ruda Śląska bis 1945 und ihr weiteres Schicksal“.

„Nowy Bytom, deutsch Friedenshütte, war bis 1922 ein Beuthener Stadtviertel. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg, im Jahr 1900, wurde vor dem Eingangstor der Eisenhütte ein Denkmal errichtet, das als eines der größten Kunstwerke innerhalb der Stadt Ruda galt. Das Denkmal für den Hauptdirektor der „Friedenshütte“ Eduard Meier zeigt seine Büste auf einem vierstufigen Granitsockel in Form einer dicken Säule. Auf den Stufen des Sockels stand ein Hüttenarbeiter mit einer Schürze, der in der rechten Hand eine Zange hält und dessen linke Hand nach oben zeigt. Zu Füßen des Hüttenarbeiters saß ein junger Lehrling und neben ihm lag ein Zahnrad. Alle Skulpturen waren aus Bronze gegossen.

Dieses Denkmal sollte einerseits die Apotheose der Eisenhüttenindustrie und der schweren Arbeit der Hüttenarbeiter ausdrücken, andererseits das Wirken des hervorragenden Direktors der oberschlesischen Industrie würdigen. Der Schöpfer des Denkmals war der bekannte Bildhauer Johannes Boese, der im Jahr 1909 auch die Skulptur des Dichters Joseph von Eichendorff in Ratibor geschaffen hat. Das Friedenshütter Denkmal überlebte die Zwischenkriegszeit, wurde aber nach 1945 als

„eine Spur des Deutschtums“ zerstört. Nur der Sockel wurde verschont, der sich heute vor der Pfarrkirche in Bielschowitz befindet, wo er als Standplatz für einen Engel dient. Auf dem Sockel ist die Inschrift zu lesen: VOM VEREIN / „EISENHÜTTE/ OBERSCHLESIEN“ / SEINEM VORSITZENDEN / ERRICHTET / 1900...

Przemysław Nadolski weiß auch nicht, was mit den einzelnen Skulpturen (Büste, Hüttenarbeiter und junger Lehrling sowie Zahnrad) passiert ist. Man vermutet, dass aus ideologischen Gründen die Büste zerstört worden ist. Aus den gleichen Gründen hätte der Hüttenarbeiter erhalten bleiben und in einem Museum ausgestellt werden können, um zu zeigen, wie schlecht der Proletarier im Kapitalismus behandelt worden ist. Der junge Lehrling könnte dagegen einen Brunnen oder den Teich eines „Parteibonzen“ schmücken.

Daher die Bitte, an die unten stehende E-Mail-Adresse alle Informationen über das Denkmal, auch solche, die nicht wichtig zu sein scheinen, zuzusenden. Diese Informationen können als ein Anhaltspunkt betrachtet werden und zugleich darauf hinweisen, was mit den einzelnen Skulpturen nach der Zerstörung des Denkmals geschehen ist.

Diese Informationen werden wahrscheinlich erlauben, den Verbleib der einzelnen Skulpturen zu ermitteln und das Denkmal von Eduard Meier zu rekonstruieren.

E-Mail: dfkruda@gmail.com

Leon Swaczyna
und Martin Buballa



Das größte Kunstwerk innerhalb der Stadt Ruda

Quelle: DFK Ruda O/S

Kranzniederlegung in Gleiwitz-Laband

Tausenden von Opfern gedacht



Marcin Lippa während der Gedenkveranstaltung in Laband.

Foto: Monika Masarczyk

Nach dem Eindringen der Roten Armee in Oberschlesien entstand in Laband eines der größten Internierungslager der Region, dessen Gefangene in die Sowjetunion deportiert wurden.

Auf Initiative des Deutschen Freundschaftskreises wurde 2010 ein Gedenkstein hinter der Kirche des Heiligen Georgs in Laband aufgestellt und geweiht, die den Opfern der Deportationen und Gewalttaten gewidmet ist.

Jedes Jahr findet eine Gedenkveranstaltung vor dem Gedenkstein und anschließend ein Gottesdienst statt. Auch am 11. Februar 2012 hatten sich zahlreiche Menschen hier versammelt, um den Opfern der Oberschlesischen Tragödie zu gedenken.

In Stille und Ehrfurcht standen die Teilnehmer vor dem Gedenkstein, wo viele Kerzen entzündet und Kränze niedergelegt wurden. Der Heimatchor aus Gleiwitz-Ostroppa sang und die Menschen sprachen Gebete. Der Vorsitzende des DFK des Bezirks Schlesien, Marcin Lippa, sprach über die Tragödie der Deportierten und ihrer Familien und wie wichtig es auch heute noch ist, der Opfer zu gedenken.

Im Anschluss folgte eine Heilige Messe für die Opfer des Internierungslagers in Laband.

Monika Masarczyk



Das Andenken an die Opfer muss man bewahren

Ende Januar 1945 drang die Rote Armee in Oberschlesien ein. Die Erbauer gingen äußerst brutal mit der Zivilbevölkerung um. In Laband, einem Stadtteil von Gleiwitz, entstand eines der größten Internierungslager, in dem Tausende Schlesier festgehalten wurden, um später in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit deportiert zu werden. Viele von den Deportierten kamen nicht mehr zurück, weil sie die schwere unmenschliche Arbeit und den ständigen Hunger nicht überlebten.

50-jähriges Priesterjubiläum

Ein Freund und Helfer



50 Jahre Priesterweihe von Pater Hubert Lupa

Foto: Marcin Jaksik

Am 29. Januar feierte man das 50-jährige Jubiläum der Priesterweihe von Pater Hubert Lupa, der als gebürtiger Beuthener immer das Herz seiner Heimat war.

Pater Hubert Lupa, geboren 1936, war in vielen Pfarrgemeinden tätig, unter anderem in Mehlack (Pieniężno) und Wormditt (Ornetta) in Ostpreußen, in Rybnik, Popielau (Popielów), Neisse (Nysa), Lublin, Laskowitz (Laskowice), Meißen, Oschatz, Mügeln, Wermsdorf, Beuthen (Bytom) und in Brzegi, wo er 18 Jahre lang Pfarrer war. Pater Hubert war auch ein großer Verfechter der Bewegung „Oase Licht-Leben“ (Ruchu Oazowego Świata – Życie), die von dem Priester Franciszek Blachnicki gegründet wurde.

Als die Zeit für den Ruhestand gekommen war, wollte Pater Hubert auf keinen Fall in ein Heim für alte Priester

gehen, sondern er wollte in seiner Heimatstadt Beuthen leben.

Anlässlich des 50-Priesterjubiläums wurde in der Marienkirche in Beuthen, an dem Ort, wo Pater Hubert einst seine Sakramente empfangen hat, eine Heilige Messe zelebriert. An dieser Messe haben viele Menschen teilgenommen, die ihn einst auf seinem priesterlichen Weg begleitet haben: Gorale aus der Pfarrei in Brzegi, Mitglieder der Oase-Bewegung und Angehörige der deutschen Minderheit. Die deutsche Minderheit hatte für die Messe ein besonderes Geschenk für ihren langjährigen Freund bereitet: den Auftritt des Heimatchores, der die Messe mit seinem Gesang musikalisch gestaltete. Die Minderheit wünscht Pater Hubert Lupa, ihrem Freund, der immer ein gutes Wort und ein Lächeln für sie hat und durch seine Ausstrahlung alle Generationen vereinigt, Gottes Segen und alles Gute!

Marcin Jaksik

Kattowitzer in der DDR

„Ich liebe Deutschland. Ich liebe es so sehr, dass ich froh bin, dass es zwei davon gibt“, hat der französische Nobelpreisträger für Literatur, François Mauriac, im Jahr 1966 gesagt.

Es hat auch viele Kattowitzer gegeben, die das Schicksal auf verschiedene Art und Weise in den „ersten Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ – kurz gesagt, die DDR, verschlagen hat.

Im Haus Nr. 36 in der Grundmannstraße wohnte der Eisengießer Max Strzodka mit seiner Familie, die ursprünglich aus den Schlesischen Beskiden stammte (Węgierska Góra). Der am 28. August 1927 in Kattowitz geborene Sohn Joachim Klaus Strzodka besuchte zunächst die polnische Schule im Heimatort der Eltern und ab 1940 dann die Volksschule in Bielitz. 1944 erwarb er die Mittlere Reife an der Städtischen Mittelschule in Saybusch. Ab 1946 arbeitete Strzodka in Bitterfeld (Sachsen-Anhalt) als Bergmann und studierte ab 1948 Bergbaukunde. Im Jahr 1952 graduierte er zum Diplomingenieur und promovierte 1954 zum Dr. Ing. Nach leitenden Zwischenfunktionen in Bergbau- und Industriebetrieben der DDR sowie seiner Habilitation (1962) leitete Strzodka von 1974 bis 1990 den Wissenschaftsbereich Bergbau der weltbekannten Bergakademie in Freiberg (Sachsen), deren Rektor er von 1976 bis 1982 war. Joachim Klaus Strzodka war auf seinem Fachgebiet eine herausragende Koryphäe und wurde mit zahlreichen Auszeichnungen und Ehrenungen bedacht. Unter anderem erhielt er vom Polytechnikum Breslau, an das er 1992 als Hochschullehrer berufen wurde, die Ehrendoktorwürde. Joachim Klaus Strzodka starb am 1. April 2005 in Freiberg.

Gedenktafel für Kurt Schwaen

Am 30. September 2009 wurde aus einer privaten Initiative heraus am Haus Wilhelmsplatz 7 eine Gedenktafel für den hier am 21. Juni 1909 geborenen Komponisten Kurt Schwaen enthüllt. Er erhielt seine erste musikalische Ausbildung während der Jugend von dem bekannten Kattowitzer Musikpädagogen Fritz Lubrich. Ab 1929 setzte er seine Bildung an den Universitäten in Berlin und Breslau fort. Im Jahr 1932 trat Kurt Schwaen in die KPD ein und wurde nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten politisch verfolgt. Nach Kriegsende ließ er sich in Ost-Berlin nieder. Kurt Schwaen schuf Werke verschiedener Musikrichtungen und komponierte z. B. auch für Bertolt Brecht. Von 1962 bis 1978 war er Präsident des Nationalkomitees Volksmusik der DDR. Kurt Schwaen starb am 9. Oktober 2007 in Berlin-Mahlsdorf.

Am 10. Oktober 1905 erblickte Lotte Loebinger in Kattowitz das Licht der Welt. Sie war die Tochter des angesehenen praktischen Arztes Hugo Loebinger, der in der August-Schneider-Straße 14 wohnte. Um 1925 begann in Breslau ihre Karriere als Schauspielerin, die sie dann nach Berlin führte. 1927 wurde sie zur ersten Frau des in der KPD-Partei hierarchie aufsteigenden Funktionärs Herbert Wehner, der nach dem Krieg ein Spitzenpolitiker der westdeutschen SPD wurde. Ende 1932 emigrierte die überzeugte Kommunistin zunächst nach Warschau, dann 1934 über Prag nach Moskau, wo sie u. a. während des Krieges Sprecherin bei Radio Moskau und beim Sender „Freies Deutschland“ war. Schon ab 1946 trat sie in den Filmen der noch jungen DEFA auf. Seit 1951 spielte sie auch am Maxim-Gorki-Theater in Berlin. Man bezeichnete Lotte Loebinger als eine der letzten Schauspielerinnen des „klassischen Politischen Theaters“ im Sinne von Erwin Piscator und Bertolt Brecht. Sie starb am 9. Februar 1999 in Berlin.



Die Gedenktafel für Kurt Schwaen am Wilhelmsplatz 7; oben rechts – die Einweihung der Gedenktafel für Kurt Schwaen am 30.09.2009 in Kattowitz

Nationalkomitee Freies Deutschland“

Im Haus Nr. 58 in der Holteistraße wohnte um 1910 der Friseur August Barbarino. Sein am 19. März 1920 in Kattowitz geborener Enkel Rudolf absolvierte eine Lehre als Bankkaufmann und arbeitete auch in diesem Beruf. Die Familie, die in der Nähe des Südparks wohnte, hat Kattowitz 1921 aufgrund der Kämpfe, die während des Dritten polnischen Aufstands stattfanden, verlassen und ließ sich im Riesengebirge nieder. Rudolf Barbarino wurde später HJ-Scharführer und ging zum Reichsarbeitsdienst (RAD). Er diente in der Wehrmacht und geriet im August 1941 schwer verwundet in sowjetische Gefangenschaft. Nach seiner Genesung besuchte er die Antifaschule und wirkte an der Gründung des „Nationalkomitees Freies Deutschland“ (NKFD) in Krasnogorsk bei Moskau mit. Anschließend wurde Barbarino Frontbeauftragter des NKFD und war nach Kriegsende in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern in der politischen Aufklärungsarbeit tätig. Im März 1948 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde SED-Mitglied. Bis 1959 arbeitete Barbarino dann als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Redakteur und Abteilungsleiter im „Berliner Verlag“. Von 1961 bis 1965 leitete er den Verlag „Junge Welt“ und von 1967 bis 1986 den „Berliner Verlag“. Rudolf Barbarino lebt heute in Berlin-Treptow.

In der Friedrichstraße 13 wohnte seit 1896 der spätere Schriftsteller Arnold Zweig, der am 10. November 1887 im niederschlesischen Glogau geboren wurde. Das Fuhr- und Getreidegeschäft seines Vaters Adolf Zweig, eines deutschen Juden, wurde durch eine Heeresvorschrift in den Konkurs getrieben. Dies hatte zur Folge, dass die Familie Zweig nach Kattowitz übersiedelte, wo sein Vater Adolf Zweig mit Hilfe von Verwandten eine neue Existenz als Sattler aufbauen konnte. Sein Sohn Arnold besuchte und beendete zwischen 1897 und 1906 die hiesige Realschule (Oberrealschule in Entwicklung) in der Schulstraße. Wegen Gesundheitsproblemen nahm er ein Jahr nicht am Schulunter-

richt teil und arbeitete als Lehrling in der Buchhandlung von Gottfried Siwinna. 1910 brachte Arnold Zweig mit seinen Kommilitonen Arnold Ulitz, Ludwig Meidner und Rudolf Clemens sechs Ausgaben der Zeitschrift „Die Gäste“ in Kattowitz heraus. In keinem Heft tauchten aber Bezüge zu Kattowitz und Schlesien auf, weil Arnold Zweig entschiedener Gegner des Regionalismus in der Literatur war – wie es die Literaturwissenschaft bezeugt.

Jedoch erinnerte er sich später oft an Kattowitz: „Bevölkert wurde Kattowitz der Mehrheit nach von polnisch sprechenden, katholischen Arbeitern, deren Sprache aber, das sogenannte Wasserpolnisch, stark von tschechischen und deutschen Elementen durchsetzt war, von jüdischen Kaufleuten und von einer deutschen, meist protestantischen Beamtenschicht. [...] Die Stadt versah sich mit Schmuckplätzen und wohlgebauten Schulgebäuden, einer anständigen Synagoge, einem modernen Theaterbau und verbreitete ihre Bahnanlagen zu einem wichtigen Knotenpunkt, auf den sie um so stolzer war, als ein neuer großer Bahnhof auch architektonisch seine Wichtigkeit ausdrückte. Sie empfand sich, gelegen mitten zwischen Wien und Berlin, den beiden Zentren mitteleuropäischen Geistes gleich nahe und ignorierte alles, was zwischen ihnen noch an wichtigen Plätzen an der Eisenbahn lag, zum Beispiel die Provinzialhauptstadt Breslau.“

„Der große Krieg der weißen Männer“

Arnold Zweig studierte später Germanistik, Philosophie, Kunstgeschichte, Psychologie und Soziologie. 1914 zog er begeistert in den Krieg, bis ihn 1915 das eigene Fronterlebnis tief veränderte. Zweig kam aus dem Krieg als überzeugter Pazifist und Demokrat zurück. In der „Weltbühne“ erschien seine Trauerrede für die während der Bekämpfung des Spartakusaufstandes im Januar 1919 in Berlin erschossenen kommunistischen Wurführer Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg. Zum Manifest seiner Ansichten wurde der Autobiographisch ge-

„Bevölkert wurde Kattowitz der Mehrheit nach von polnisch sprechenden, katholischen Arbeitern, deren Sprache aber das sogenannte Wasserpolnisch war.“

farbte Romanzyklus „Der große Krieg der weißen Männer“, dessen Kernstück der Antikriegsroman „Der Streit um den Sergeant Grisch“ von 1927 war. Kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933, nämlich am 14. März 1933, verließ Arnold Zweig Deutschland in Richtung Palästina.

1948 kehrte er nach Deutschland zurück und Ost-Berlin wurde sein neuer Wohnsitz. In den Jahren 1949 bis 1967 war Arnold Zweig Abgeordneter der Volkskammer der DDR. Zwischen 1950 und 1953 bekleidete er das Amt des Präsidenten der „Deutschen Akademie der Künste“ der DDR, später das des Ehrenpräsidenten. Im Jahr 1959 wurde ihm in Moskauer Kreml der „Internationale Lenin-Friedenspreis“ verliehen. Aufgrund seiner Bejahung des Marxismus fand Zweigs Werk in der Bundesrepublik Deutschland nur missbillige Beachtung. Er starb am 26. November 1968 in Ost-Berlin.

Bester deutscher Fußballer in Oberschlesien

Am 13. Juni 1903 kam in der Kattowitzer Schützenstraße Emil Görlitz als Sohn des am 12. November 1860 in Karlsgrund, Kr. Rosenberg O/S, geborenen Andreas Görlitz zur Welt. Dieser arbeitete in der nahegelegenen Ludwigshütte als Schmelzer. Emil Görlitz' Mutter Maria, geb. Kurek, wurde am 1. Februar 1865 in Dziedzowitz, Kr. Pless, geboren. Emil Görlitz erlernte den Beruf des Schlossers, aber seine wahre Passion und der Grund, warum

man sich auch heute – nicht nur in Kattowitz – an ihn erinnert, war der Fußball. Schon im Alter von 14 Jahren begann er, zusammen mit drei Brüdern, in dem bekannten Verein Preußen 05 als Torwart zu spielen. Nach der Teilung Oberschlesiens 1922 musste sich der Verein in 1. FC Kattowitz umbenennen. Zur Legende dieses Vereins sollte Emil Görlitz bald einen großen Beitrag leisten. Er war der erste Oberschlesier, der in der polnischen Nationalmannschaft spielte. Am 18. Mai 1924 spielte Emil Görlitz in Stockholm gegen Schweden und am 26. Mai 1924 war er Ersatztorwart der polnischen Nationalmannschaft bei dem verlorenen Spiel gegen Ungarn bei den Olympischen Spielen in Paris. Insgesamt stand er in acht Partien für die polnische Nationalelf auf dem Platz. 1925 spielte Emil Görlitz in Lemberg, wo er mit Pogoń polnischer Meister wurde. 1926 ließ er sich vom österreichischen Trainer Karl Fischer überreden, Profispieler im italienischen Club Edera Triest zu werden, kehrte aber 1927 nach Kattowitz zurück. Hier spielte er wieder beim durchaus noch „oberschlesischen“ 1. FC Kattowitz, wo er auch Kapitän wurde. Am 25. September 1927 kam es in Kattowitz zum bis heute legendären wie auch umstrittenen Spiel um den polnischen Meistertitel zwischen dem 1. FC Kattowitz und Wisła Kraków. Die Kattowitzer unter der Führung von Emil Görlitz verloren das Spiel 0:2, wobei die Mannschaft aus Protest gegen die offenkundige Benachteiligung durch den Schiedsrichter das Spielfeld verließ. Bis heute ließ sich das Gerücht nicht widerlegen, „dass der Schiedsrichter unter politischem Druck stand, weil es einer Tragödie gleichgekommen wäre, wenn ein deutscher Klub die polnische Meisterschaft gewinne.“ 1928 wurde Emil Görlitz zum besten deutschen Fußballer in Oberschlesien gewählt.

Am 16. November 1934 heiratete Emil Görlitz in Kattowitz Eva Maria Hedwig Müller. Ihr wurde während des Dritten polnischen Aufstands 1921 in der Schule an der Kronprinzenstraße – in der ihre Eltern Schuldienner waren – von Insurgents ins Bein geschossen

Die Eheleute verließen kurz nach ihrer Heirat Oberschlesien und gingen nach Altenburg in Thüringen, wo Emil Görlitz in der Stadtverwaltung angestellt wurde. Sportlich betätigte er sich bis Juni 1937 als Torwart beim örtlichen Verein Eintracht 08 Altenburg. Ebenfalls 1937 befanden sich die Eheleute Görlitz unter den geladenen Gästen der Hochzeit des weltbekannten Kattowitzer Schauspielers Willy Fritsch mit Dinah Grace in Berlin.

Während des Krieges arbeitete Emil Görlitz als Vorarbeiter in der Kattowitzer Hütte „Ferrum“, wohnte jedoch mit seiner Familie in Sosnowitz. Nach dem Krieg war er kurz in einem russischen Lager in Glatz interniert, von dort führte sein Weg noch 1945 wieder nach Altenburg. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er im Teerverarbeitungswerk Rositz bei Altenburg. Ab 1962 reiste Emil Görlitz wiederholte in seine Heimatstadt Kattowitz. In den 1980er Jahren brachte er die Chronik des 1. FC Kattowitz aus Kattowitz nach Altenburg und dann weiter nach Westdeutschland, wo er sie dem Heimatverein der Oberschlesier übergab. Seit 1968 nahm Emil Görlitz regelmäßig an den Treffen der „Traditionsgemeinschaft 1. FC Kattowitz“ in Salzgitter teil. Es bleibt zu hoffen, dass sich die Chronik nach der Auflösung der dortigen Heimatstube Kattowitz in der stadtgeschichtlichen Abteilung der Stadt Salzgitter befindet.

Im Jahr 1971 erhielt Emil Görlitz die Ehrennadel des DFB verliehen. 2011 erschien ein Bildband über die Geschichte des Polnischen Fußballverbandes (PZPN), in dem Emil Görlitz als bester Torwart Polens in den 1920er Jahren gewürdigt wurde. Emil Görlitz starb am 30. Mai 1987 in Altenburg.

Stefan Pioskowik, Frank Rohowski

Gesichter der Minderheit: Dorota Marszałek

Die Kinder sind unser Zukunft!

Seit ein paar Monaten ist eine Arbeitsgruppe mit dem Projekt „DFK on Tour“ im Bezirk Schlesien unterwegs. In vielen Ortsgruppen sind den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Personen begegnet, die diese durch ihr Engagement und ihre Motivation beeindruckt haben. Unsere Erfahrungen möchten wir jetzt den Lesern in der neuen Artikelreihe „Gesichter der Minderheit“ mitteilen. Mit Dorota Marszałek sprach Monika Masarczyk.

Wer sind Sie und welche Funktion üben Sie in den Strukturen der deutschen Minderheit aus?

Ich heiße Dorota Marszałek und bin die Vorsitzende der Ortsgruppe Hindenburg-Biskupitz.

Wie war Ihr erster Kontakt mit der deutschen Minderheit?

Meinen ersten Kontakt mit der deutschen Minderheit hatte ich, als meine Tochter in die Grundschule ging. Der Vorsitzende der Ortsgruppe war damals Ryszard Cyroń, er hat die Schulkinder, die sehr gut Deutsch gelernt haben, zum Nikolaustag in die DFK-Begegnungsstätte eingeladen. In dieser Zeit war ich Mitglied im Elternkomitee, und da bin ich zusammen mit der Deutschlehrerin in die Begegnungsstätte gegangen. Die Kinder haben dort Gedichte vorgesagt und Lieder gesungen und dafür dann Geschenke vom Nikolaus bekommen. Das war mein erster Kontakt mit der deutschen Minderheit.

Was hat sich für Sie geändert, seitdem Sie bei der deutschen Minderheit dabei sind?

Jetzt haben wir die Möglichkeit verschiedene Projektanträge zu stellen, um unsere Vorhaben zu realisieren und dafür die nötige finanzielle Hilfe zu bekommen. Ich selbst habe mehrere Projektanträge geschrieben, unter anderem an die

AGMO e.V., um in unserer Ortsgruppe etwas zu organisieren. Wir haben z.B. eine „Drei Generationen-Fahrradtour“ für Großeltern, Eltern und Kinder durchgeführt, und noch viele andere Projekte, hauptsächlich für die Kinder.

Welchen Vorteil hat für Sie das ehrenamtliche Engagement und was motiviert Sie für die Arbeit im DFK?

Ich bin schon von klein auf ehrenamtlich unterwegs. In der Grundschule hat mich meine Lehrerin für die ehrenamtliche Arbeit motiviert, seit dieser Zeit war ich immer in verschiedenen Organisationen aktiv. Ich war sogar bei den Pfadfindern! Für meine Eltern war auch die gegenseitige Hilfe ein sehr wichtiges Thema. Das ist bis heute so geblieben, ich kann mir ein Leben ohne die ehrenamtliche Arbeit nicht vorstellen. Zurzeit bin ich in der deutschen Minderheit aktiv.

In Biskupitz haben wir einen guten Kontakt zur Schule, deswegen machen wir sehr viele Projekte für die Kinder. In der Ortsgruppe wird allgemein sehr viel gemacht, es gibt Weihnachts- und Nikolausfeiern, den Kindertag, unterschiedliche Feste, Ausstellungen und wie gesagt, unterschiedliche Aktivitäten für die Jugendlichen und Kinder.

Welche von Ihren Projekten und Initiativen halten Sie für die größten Erfolge?



Dorota Marszałek Vorsitzende der Ortsgruppe Biskupitz.

Es gibt viele „Perlen“, bemerkenswerte Bauten und Straßen. Für mich war es wichtig, den Menschen zu zeigen, wie es früher in Biskupitz ausgesehen hat, wie sich das Stadtviertel im Laufe der Zeit verändert hat. Wie es jetzt aussieht und welche Geschichte Biskupitz hat. Das Wichtigste ist, dass die Jugendlichen und Kinder in die Geschichte einbezogen werden, dass ihr Interesse geweckt wird. Wenn wir nicht darüber sprechen, was unsere Vorfahren, unsere Großeltern und Eltern erlebt haben, und wie sich unserer Wohnort während der Kriegs- und Nachkriegszeit verändert hat, wer soll es denn dann sonst machen?

Welche Schwierigkeiten gibt es in Ihrer Arbeit in den Strukturen der deutschen Minderheit?

Probleme – eigentlich hatte ich keine und habe auch derzeit keine gravierenden Probleme. Das einzige was mir Sorgen bereitet, ist das fehlende Geld, wenn wir das hätten, dann könnte wir alles machen, was wir planen. In Biskupitz arbeiten alle zusammen, alle Organisationen, der Stadtrat, die Kirche. Jeder hilft jedem, wir unterstützen uns gegenseitig bei der Realisation von Projekten, machen aber auch viele Veranstaltungen gemeinsam.

Mit welchen Stereotypen werden Sie als Mitglied der deutschen Minderheit konfrontiert?

Eigentlich mit keinen. Mir ist noch nichts derartiges passiert.

Was sind Ihre Pläne für die nächste Zeit, für das Jahr 2012?

Pläne habe ich sehr viele, was davon realisiert wird, hängt von der finanziellen Seite ab. Zurzeit haben wir kleine

Renovierungsarbeiten durch Mitglieder unserer Ortsgruppe durchgeführt, um die Kosten zu verringern. Wir haben unter anderem Ventile in die Zentralheizung eingebaut, damit die Heizosten niedriger werden.

Für mich sind am wichtigsten die Kinder, und auch in diesem Jahr will ich so viel wie möglich für sie tun. Durch die unterschiedlichen Projekte wollen wir ihr Interesse an der deutschen Minderheit wecken und sie als künftige Mitglieder gewinnen. Natürlich werde ich auch etwas für unsere älteren Mitglieder machen, wie z.B. einen kleinen Ausflug. Ich möchte auch unsere Begegnungsstätte etwas „auffrischen“ und kindgerecht gestalten, denn die älteren Mitglieder werden immer weniger und die Jugendlichen und Kinder sind unsere Zukunft. Ich mache mir auch Gedanken über eine zweite Ausstellung, aber zur Zeit ist das Thema noch nicht klar, das muss ich erst einmal mit meinem Vorstand besprechen, genauso wie die anderen Projekte für das Jahr 2012.

Danke für das Gespräch. □

Die Reihe „Gesichter der Minderheit“ zeigt aktive und engagierte Mitglieder des Deutschen Freundschaftskreises. Jede zwei Wochen zeigen wir im Porträt eine Person, die mit ihrer Motivation und Begeisterung für die ehrenamtliche Tätigkeit andere Mitglieder ansteckt. Die Reihe ist eine gemeinsame Initiative der Zeitung „Oberschlesische Stimme“, des Radios Mittendrin und des Blogs DFK on Tour (<http://dfkontour.wordpress.com/>).

Deutsch Krawarn im Wandel der Zeit

Freiheit und neue Perspektiven

Deutsch Krawarn - früher nur Krawarn, zum Unterschied von Polnisch-Krawarn, seit 1629 Deutsch Krawarn – jetzt Kravaře genannt, liegt im südwestlichen Teile des Hultschiner Ländchens im Tal der vorbeifließenden Oppa.

Deutsch Krawarn zählt unbestreitbar zu den kleinen, glänzenden Städten Schlesiens. Das wird durch die jahrhundertelange Geschichte voller historischer Begebenheiten immer wieder bestätigt.

Deutsch Krawarn ist nicht nur meine Heimat, aber auch derer, die nach dem Kriege von ihrem Besitztum, von ihrem Zuhause, aus ihrer Heimat vertrieben worden sind und ihre Heimat für immer aufgeben mussten. Viele unserer Landsleute fanden eine neue Heimat in der Bundesrepublik Deutschland, dort leben und arbeiten sie. Doch besteht die Bindung an ihre Heimatstadt weiter, die stärker ist als alles, was an Ereignissen, Erfahrungen und Erlebnissen durchgemacht werden musste. Auch die heutigen Krawarner, ganz gleich ob sie in ihrer Heimatstadt oder in Europa oder weltweit verstreut leben, können mit Recht sagen, dass sie stets bedeutende und aktive Beiträge leisteten und leisten, und dabei niemals ihre angestammte Heimat vergessen haben.

Was vor wenigen Jahren noch als unmöglich erschien, wurde Wirklichkeit. So zum Beispiel das Denkmal des



Deutsch Krawarn in seiner ganzen Pracht.

Nur wer weiß, woher er kommt, weiß auch, wohin er geht.

schlesischen Dichters Joseph Freiherr von Eichendorff im großen Schlosshof, das uns in die Zeit versetzt, als das Schloss von 1634-1782 den Eichendorffs gehörte. Für jeden, der als Deutscher Deutsch Krawarn seine Heimat nennt, ist das ein Geschenk, um sich hier in der Heimatstadt heimisch zu fühlen. Dieses Städtchen lässt niemanden mehr los, egal welchen Geschlechtes

um Deutsch Krawarn zu begreifen und dessen Bedeutung für den Einzelnen geradezu symbolhaft zu verdeutlichen. Die Oppa fließt immer noch in ihrem alten Bett, wie vor einigen hundert oder tausend Jahren. Die anliegenden Wiesen beiderseits der Ufer werden wie früher bei Überschwemmungen überflutet, die durch Kriegsereignisse des Zweiten Weltkrieges zerstörte Brücke wurde zwar neu gebaut, aber an der alten Stelle wie früher. Auch die Oppa gab den Einwohnern seit frühesten Zeit Arbeitsmöglichkeiten. Im Winter sägten die Bauern dicke Eisblöcke aus der zugefrorenen Oppa, um sie mit Fuhrwerken in die Gaststätten zu transportieren, wo sie in tiefen Kellern das Bier und sonstige Getränke im Sommer kühlten. Aber das bedeutendste Wahrzeichen Krawarns ist der etwa 50 Meter hohe steinerne Turm der Kirche aus der Zeit vor 1595. Auch das in den Jahren 1721-1728 von Johann Rudolf Freiherr von Eichendorff, dem Urgroßvater des Dichters, errichtete Barockschloss, umgeben von einer kostbaren Parkanlage mit jahrhundertealten Bäumen, ist aus der Geschichte dieser Kleinstadt nicht wegzudenken.

Wenn die Straßen auch jetzt andere Namen tragen, ihre Führung hat sich nicht verändert, sie führen immer noch wie einst zur Schule, zur Oppa, in den Park und zur Kirche. Hier liegen auf dem Friedhof unsere Vorfahren, unsere verstorbenen Familienmitglieder begraben. Der evangelische Friedhof besteht zwar noch nach außen, seine dicken Mauern umschließen noch immer das Gelände,

aber die Verstorbenen und hier Begrabenen sind ihrer Würde beraubt worden. Auf ihren einstigen Gräbern wurden Tennisplätze angelegt. Dasselbe gilt für 70 gestorbene deutsche Soldaten, die dort un würdig ihre letzte Ruhe bis 2004 verbringen mussten (siehe Kasten).

Wer sich auf seine Heimatstadt bezieht, erinnert sich selbstverständlich auch an die Zeitgeschichte, deren Zeuge er gewesen ist. Zeitgeschichte in seiner Heimat bestimmt eines jeden Lebenslauf. Diktaturen vor 1945, aber auch später, mussten alle Bürger durchstehen, sehr oft mit großem Leid verbunden. Aber das hat sich gottlob seit der Wende von 1989 geändert, und die Freiheit eröffnet uns, den Krawarnern, neue Perspektiven und Hoffnungen.

Nur wer weiß, woher er kommt, weiß auch, wohin er geht. Es gibt bestimmt schönere, es gibt größere und bedeutendere Städte als Deutsch Krawarn, aber für einen Krawarner bleibt dieses Städtchen die wichtigste Stadt seines Lebens, denn hier hat er für alle Zeiten seine Heimat.

Horst Kostritzka

Wurde Tennis auf den Gräbern gespielt? Am 19. und 20. November 2003 wurden in Deutsch Krawarn etwa 40 cm breite Gräben ausgehoben, gesucht wurden verschüttete Gräber deutscher Soldaten. Den ganzen Artikel finden Sie auf der Internetseite: [www.dfkshlesien.pl](http://dfkschlesien.pl) in der Rubrik Oberschlesische Stimme.